

Theologie

Das Ende des Luthertums?

— von Benjamin Hasselhorn —

Konfirmationsgottesdienst an einem Pfingstsonntag in der niedersächsischen Provinz: Der Pfarrer trägt Talar, dazu eine Stola in Regenbogenfarben. Mit der Gitarre, die er sich um die Schulter gehängt hat, begleitet er südamerikanische Lieder mit Sambarhythmen und englischem Text, die, weil weitgehend unbekannt, von der Gemeinde kaum mitgesungen werden. Zwischendurch der Auftritt eines Jugendlichen, der ein Poplied aus den Charts singt. Ein Konfirmationsbekenntnis fehlt, dafür tragen die Konfirmanden vor, dass sie froh sind, einer Glaubensgemeinschaft anzugehören, in der sich jeder seine eigene Vorstellung machen könne.



Demokratie
lebt von Rede
und Gegenrede

selbst nicht radikalisieren lassen. Demokratie ist ein hohes Gut, das nicht gefährdet werden darf.“ Mir gefiel der Satz, andere wiederum konnten die angesprochene Gefahr überhaupt nicht erkennen.

Das gleiche Phänomen im linken Lager: „Manche Form politischer Korrektheit ist für mich die linke Variante von Fake News.“ Das schrieb vor kurzem eine Autorin in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Auch unter Linken bleibe man gerne unter

*Vielfalt nur
so lange gut,
wie alle einer
Meinung sind*

sich und lasse andere Positionen – beispielsweise zur Flüchtlingsthematik oder zum Islam – nicht zu: „Manchmal, habe ich festgestellt,

ist die Stimmung auch unter denen, die prinzipiell für Vielfalt sind, nur so lange gut, wie alle einer Meinung sind.“

Ganz in diesem Sinn hatte der US-Medienforscher Jeff Jarvis schon vor dem Sieg Donald Trumps bei der US-Wahl die amerikanischen Medien heftig kritisiert. Sie hätten es nicht geschafft, „die Sichtweisen, Bedürfnisse, Ziele und Probleme der Trump-

Wähler in der Berichterstattung angemessen zu reflektieren.“ Die Anhänger von Trump würden den Nachrichtenmedien nicht vertrauen, weil sie in der Berichterstattung nicht vorkommen oder nicht für voll genommen werden, so Jarvis, der selbst ausgewiesener Demokrat ist.

DEMOKRATIE LEBT VON REDE UND GEGENREDE

Zugeben: Die Versuchung, sich nur mit seinesgleichen abzugeben, ist seit jeher gegeben. Sie ist aber im Internet-Zeitalter gefährlicher geworden. Das ist für den gesellschaftlichen Diskurs fatal. Demokratie lebt von Rede und Gegenrede – und nicht davon, dass man von unbequemen Meinungen oder auch Wahrheiten (Stichwort: Fake News) nichts wissen will. Hier sind die Medien gefordert – aber auch wir alle. Die Medien, die klassischen wie die sozialen Medien, sollten sich breiter aufstellen. Unterschiedliche Positionen zulassen. Ohne beispielsweise bestimmte Position als unwissenschaftlich oder unvernünftig abzuwerten, wie es häufig in Berichten über den christlichen Glauben geschieht. Aber auch wir sollten uns breiter informieren und nicht nur im eigenen Saft schmoren. Das gilt gerade für Christen. Denn so schön es sein mag, wenn man „im eigenen Lager“ immer wieder Bestätigung findet, die berühmten „Likes“ bei Facebook – der Auftrag ist ein anderer: „Gehet hin in alle Welt.“ Das bedeutet eben auch die Auseinandersetzung mit Positionen, die nicht die eigenen sind. ●



Bild: Privat

*Benjamin Hasselhorn, Dr. theol., Dr. phil., *1986, ist Historiker und Theologe. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Luthergedenktstätten in Sachsen-Anhalt und ist Kurator der Nationalen Sonderausstellung zum Reformationsjubiläum in Wittenberg. Der vorliegende Beitrag fasst Auszüge aus seinem Buch „Das Ende des Luthertums“ zusammen.*

AUSWENDIGLERNEN WAR GESTERN

Eine Regionalzeitung berichtet über die sinkenden Konfirmandenzahlen im Kirchenkreis. Die Gemeinden setzen diesem Trend eine neue „Ausbildungsstruktur“ entgegen: kein wöchentlicher Konfirmandenunterricht mehr, auch kein obligatorisches Lernen der wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens und vor allem keine Pflicht mehr zum Besuch des Gottesdienstes während der Konfirmationszeit. Stattdessen trifft man sich alle drei Monate für einen halben Tag und lässt den Unterricht nicht vom Pfarrer, sondern von „Teamern“ durchführen, die kürzlich selbst konfirmiert wurden. Dazu finden selbstorganisierte Freizeiten und Fahrten statt, deren buntes Programm von Cocktailmixen bis Standardtanz alles Mögliche enthält, abgesehen von Bibelkunde. Die Zeitung lobt den zukunftsweisenden Ansatz, mit solchermaßen niederschweligen Anforderungen und mit „Events“ die Jugendlichen in die Kirche zu „locken.“

MIT UNTERHEMD UND SMARTPHONE

Einschulungsgottesdienst im September: Die versammelten Neuschüler

machen einigen Lärm, aber bei weitem nicht so viel wie ihre Eltern. Einige Väter sind im Unterhemd erschienen; es herrscht allgemeines Kaugummikauen und das Bedienen des Smartphones mit eingeschalteten Tastentönen. Vor dem Schlusseggen bittet der Pfarrer die Gemeinde, noch zum anschließenden Orgelnachspiel sitzenzubleiben. Als der Pfarrer die Arme zum Segen erhebt, stehen die ersten auf und zünden sich noch im Hinausgehen die Zigarette an. Als der Segen zu Ende gesprochen ist, haben drei Viertel der Gemeinde das Gotteshaus bereits verlassen.

DIE PUSTE AUSGEGANGEN?

Alle drei Ereignisse sind selbsterlebt. Natürlich ist alles Selbsterlebte subjektiv, und genauso subjektiv ist mein Eindruck, dass ich hier nicht drei Ausnahmen erlebt habe, sondern mehr oder weniger typische Ausprägungen dessen, was inzwischen in der evangelischen Kirche die Regel geworden ist. Dass dies noch etwas mit Luthers Erbe oder gar mit dem Luthertum im klassischen Sinne zu tun habe, wird niemand im Ernst behaupten können. Was aber ist eigentlich Luthertum? Und wieso scheint ihm nach 500 Jahren die Puste ausgegangen zu sein?



WAS ES WIEDERZU- GEWINNEN GILT

Vier Grundprinzipien sind es, die meiner Ansicht nach lutherischem Verständnis das Christentum ausmachen:

- Gottvertrauen,
- Hoffnung auf Gnade,
- Gewissensernst und
- Mut zum Bekenntnis.

Diese Grundprinzipien, und hier liegt der Hauptgrund für das Verschwinden des Luthertums, sind, wenn sie nicht entschlossen verteidigt werden, anfällig für Missverständnisse; für Missverständnisse schwerwiegender Art, die das Luthertum im schlimmsten Fall pervertieren können, wenn sie sich erst einmal durchsetzen.

GOTTESVERHÄRMLOSUNG

Das Gottvertrauen, das Luther aus der Erkenntnis gewonnen hatte, dass Gott kein strenger Richter ist, sondern ein liebender Vater, wurde verändert zu einer Verharmlosung Gottes als eines liebenden Großvaters. Damit hat man zum fundamentalen

Problem des Menschseins der Erfahrung der eigenen Sündhaftigkeit nichts Relevantes mehr beizutragen. Aus Luthers Botschaft: „Gott liebt dich, obwohl du bist, wie du bist (und er will dich deshalb besser machen als du jetzt bist)“ wurde die angeblich evangelische Botschaft: „Gott liebt dich so, wie du bist.“ Damit ist dann jede Schwäche, jede Unzulänglichkeit, jede Bequemlichkeit, jedes unbegründete Selbstbewusstsein als gottgewollt abgesegnet.

„Damit ist dann jede Schwäche ..., jede Bequemlichkeit ..., als gottgewollt abgesegnet.“

FOLGENLOSER RECHTFERTIGUNGSGLAUBE

Die *Hoffnung auf Gnade* ist ein Kernstück von Luthers Botschaft. Sie besagt: Du kannst dir dein Seelenheil nicht erkaufen oder erarbeiten, sondern du bist auf Gedeih und Verderb auf Gottes Gnade angewiesen. Du sollst als Christ Gutes tun, aber Gutes tust du nur, wenn deine Motive auch gut sind und du das Gute nicht nur deshalb tust, weil du dir eine Belohnung davon erhoffst. Diese Idee wurde pervertiert zu der angeblich evangelischen „billigen Gnade“

(Dietrich Bonhoeffer); zu der Vorstellung, dass ich nichts tun muss, also einfach bleiben kann, wie ich bin, weil der liebende Großvater im Himmel ein so großes Herz hat, dass er mich aufnimmt so oder so. Ich muss nichts büßen, nichts beichten, mich nicht ändern, denn Gott liebt mich ja so, wie ich bin.

GLAUBEN WAS MAN WILL?

Der *Gewissensernst* Luthers hat Schule gemacht, weil er von der Überzeugung getragen war, dass ich das Recht und die Pflicht habe, für das von mir als wahr Erkannte gegen jeden Widerstand einzutreten. Das Gewissen ist für Luther der Ort, an dem ich Gott begegne, weil ich im Gewissen den Ruf Gottes höre, der mich daran erinnert, was gut, was

richtig, was notwendig ist. Diese Idee wurde pervertiert, indem das Gewissen als Ausrede benutzt wurde, indem dem Gewissen jeder For-

derungscharakter abgesprochen wurde und die Äußerung und Durchsetzung jeglicher subjektiver Privatmeinung als gerechtfertigt erschien. Die lutherische Gebundenheit des Gewissens an Gottes Wort wurde dabei immer weiter verdrängt. Aus „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ wurde schließlich: „Evangelisch zu sein heißt zu glauben, was man will.“

LUTHERISCHE TOTSCHLAGVOKABELN

Luther forderte jeden einzelnen Christen auf, sich zu seinem persön-

lichen Glauben zu bekennen und an diesem Bekenntnis unter allen Umständen festzuhalten. Dieser lutherische *Mut zum Bekenntnis* hat einige der beeindruckendsten Figuren und Geschichten des Luthertums hervorgebracht. Er hat aber auch zu einem Missverständnis geführt, das das Gebäude des Luthertums ins Wanken gebracht hat. Denn er tendiert zu einer Dauerüberforderung des Einzelnen. Jede Absicherung des individuellen Glaubens durch die Institution, die Tradition, das Amt stand und steht im Luthertum unter einem – berechtigten – Vorbehalt. Dieser Vorbehalt aber wurde zum Generalverdacht, indem jeder Versuch, die institutionellen Grundlagen des Luthertums zu stärken, als „werkgerecht“ oder als „katholisierend“ kritisiert wurde. Dieser Generalverdacht verhinderte die Ausbildung einer tragfähigen Kirchenstruktur und ließ den Einzelnen allein. Dem Verfall in die Missverständnisse der anderen lutherischen Grundprinzipien konnte daher nichts Wirksames entgegengesetzt werden.

OHNE SÜNDENBEKENNTNIS KEINE RECHTFERTIGUNG

Die Krise, in die die Durchsetzung dieser Missverständnisse das Luthertum geführt haben, wird an einem Kernstück lutherischer Lehre erkennbar: der sogenannten Rechtfertigungslehre, also der Botschaft, dass ich als Sünder nichts tun kann, um vor Gott als gerecht zu erscheinen, sondern ganz und gar auf die Gnade Gottes angewiesen bin. Diese Botschaft ist enorm anfällig für Missverständnisse. Selbst gestandene Theo-



logen verkürzen die Rechtfertigungsbotschaft Luthers zuweilen zu der Nachricht „Gott liebt dich so, wie du bist“. Einer jüngeren Generation, die im Mittel sehr ordentlich mit Selbstbewusstsein ausgestattet ist, erscheint eine solche Botschaft trivial. Aber auch die weniger Selbstbewussten und diejenigen, die in existenziellen Krisen geraten, dürften den Eindruck gewinnen, dass eine solche simple Botschaft an der komplizierten Realität vorbeigeht. Das Luthertum ist jedenfalls nur dann plausibel, wenn man eben nicht davon ausgeht, dass Gott mich liebt wie ich bin. Im Gegenteil: Wer kein Sündenbewusstsein hat – und das meint erst einmal nichts anderes als das Empfinden, dass mit einem selbst *nicht* einfach alles in Ordnung ist – für den ist die Rechtfertigungsbotschaft nichts. Die als lutherisch verkaufte Botschaft „Du bist gut so, wie du bist“ ist im besten Fall banal, im schlimmsten Fall gefährlich.

UNERTRÄGLICHE SÜNDENMORAL?

Das heißt: Ohne ein Bewusstsein der eigenen Unzulänglichkeit, nicht nur im Kleinen, sondern auch und gerade im Großen, kann es gar kein Luthertum geben. Um Luthers Rechtfertigungserfahrung wieder verständlich zu machen, wäre es daher nötig, den Menschen einen Begriff von der eigenen Sündhaftigkeit zu geben. Und das wäre eine Aufgabe, die in mancher Hinsicht gewaltiger ist als die, vor der Luther selbst stand. Ich bin jedenfalls nicht der Ansicht, dass in evangelischen Kirchen heute zu viel von der Sünde geredet wird, dass zu viel Bedeutung der „Erbsünde“ zukommt, die eine menschenverachtende Ideologie der allgemeinen menschlichen Sündhaftigkeit sei und die im Luthertum eine „unerträgliche Sündenmoral“ (Heiner Geißler) geschaffen habe. Auch teile ich nicht die Überzeugung, dass man erst mit

einem „menschfreundlicheren“ Bild von Gott, der jeden unterschiedslos so liebt, wie er ist, die sich leerenden Kirchen wieder werde füllen können. Ich werde das Gefühl nicht los, dass da jemand den Bekehrten predigt, ihnen gewissermaßen das Falsche bestätigt, das sie längst schon verinnerlicht haben. Ich jedenfalls habe von evangelischen Kanzeln noch nie etwas von „Erbsünde“ vernommen. Wenn ich die Botschaft der allermeisten evangelischen Predigten, die ich bislang gehört habe, in einem Satz zusammenfassen sollte, wäre es dieser: „Du bist okay so, wie

Es wird zu wenig von der Sünde geredet

du bist.“ Ich frage mich, wie das zum Beispiel auf Konfirmanden wirkt, vor allem auf die Selbstbewussteren unter ihnen.

Ich bin deshalb überzeugt: In der evangelischen Kirche der Gegenwart wird nicht zu viel, sondern zu wenig von der Sünde geredet, viel zu wenig.

GOTTES LINKER HAKEN

Ich meine das nicht einseitig. Das Luthertum ist nämlich eigentlich keine Angelegenheit für Einseitigkeit. Zwar war Luther selbst oft in vielen Dingen sehr einseitig, und diese Einseitigkeit, man könnte auch sagen: Eindeutigkeit, hat wiederum ihre ganz eigene Großartigkeit. Aber in der Hauptsache ist das Luthertum eigentlich das Aushalten von Gegensätzen. Das gilt ganz besonders für die für Missverständnisse so anfällige Rechtfertigungslehre. Hier kommen Freiheit und Bindung, Befreiung und Unterordnung ganz dicht zusammen. In seiner berühmten Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“

(1520) schreibt Luther: „Der Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“ Er schreibt aber auch: „Der Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Erst beides zusammen macht das Luthertum aus. „Man kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“ (Margot Käßmann) ist daher zwar richtig, aber unvollständig. Hinzukommen sollte noch eine andere evangelische Einsicht: „Gott hat einen harten linken Haken“ (Peter Fox). Es geht in der lutherischen Rechtfertigungslehre nicht um Rechthaberei und nicht um Häme angesichts persönlicher Verfehlungen. Es geht aber auch nicht um einen Freibrief, sich aufzuführen wie die Axt im Walde. Sondern es geht um den „erbarmenden Mut, schuldig zu sprechen“. Erst dann wird die „emporziehende Güte des christlichen Gottes“ (Emanuel Hirsch) überhaupt bedeutsam. Gottes Güte ist eine, die einen nicht in seinem Elend verharren lässt, sondern eine, die einen über sich selbst hinaus emporzieht. Das ist eigentlich das Luthertum. Viel sehe ich davon nicht mehr.

Der Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton hat einmal darauf hingewiesen, dass die drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung „unvernünftige“, weil nämlich paradoxe Tugenden sind: „Christliche Nächstenliebe heißt etwas zu verzeihen, was unverzeihlich ist, sonst wäre sie gar nicht erst eine Tugend. Hoffnung heißt hoffen, wenn alles hoffnungslos ist, sonst wäre sie keine Tugend. Und Glaube heißt das Unglaubliche glauben, sonst wäre auch er gar keine Tugend.“ Es scheint mir, als wäre für Lutheraner Hoffnung die gebotene Tugend der Stunde. ●

Theologie

Gefangen in Gottes Wort

Martin Luther und das Gewissen

– von Detlev Graf von der Pahlen –

Kürzlich besuchte ich mit meiner Frau die Stadt Worms. Auf den Spuren der Reformation suchten wir das größte Lutherdenkmal Deutschlands auf und ganz in seiner Nähe im Museum Heylshof die Sonderausstellung „Luther Worms 1521“ und nahmen den dazugehörigen kleinen, aber feinen Katalog in Augenschein.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Wenn der Staat seine Grenzen überschreitet



Heft 2 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de